

Jutta
Hausmann

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn definiert ihr Verhältnis zum Judentum¹

Anders als z. B. im deutschen Sprachraum oder auch im angelsächsischen Bereich finden wir in der ungarischen lutherischen Kirche keine Synodal-erklärungen, auch keine Grundsatzpapiere oder sonstige offizielle Verlautbarungen, die Rückschlüsse auf das Verhältnis der Kirche zum Judentum zuließen. Ein Bild ergibt sich aus diversen Äußerungen zu konkreten Anlässen, Gedenkfeiern und -tafeln, Denkmälern und Veröffentlichungen. So geht es eher um eine Vielzahl von Aspekten, die sich zu einem Mosaik zusammensetzen lassen.

Da ist zum einen an die Zusammensetzung der Kirche zu erinnern. Schätzungen zufolge haben ca. 30 Prozent der lutherischen Familien in Ungarn jüdische Familienanteile, besonders hoch dürfte der Anteil in einer der Innenstadtgemeinden in Budapest sein, bei der Kirche am Deák tér (Schätzungen dort: bis zu 50 Prozent): Dies geht einerseits auf eine Erweckungsbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück, zum andern spielen Versuche in der Zeit des Faschismus eine Rolle, durch Taufe der Vernichtung zu entgehen. Die betroffenen Personen bzw. ihre Nachkommen sind gut in den Gemeinden integriert. Bis heute wird allerdings kaum über die jüdischen Anteile in den Familien gesprochen – nicht zuletzt aus Sorge vor irritierten, antijüdischen Reaktionen.

Die evangelisch-lutherische Kirche war relativ aktiv bei der Rettung jüdischer Menschen. So begann im März 1944, beauftragt von Bischof Sándor Raffay, die Organisation der Rettung jüdischer Kinder mit Hilfe des Roten

¹ Dieser Vortrag wurde am 24. 9. 2014 bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes zum Thema „Christenheit und Judentum – Kirche und Synagoge“ auf dem Liebfrauenberg gehalten. Die Verfasserin hat ihn für den Druck aktualisiert.

Kreuzes. Auch die Diakonissen des Fébé-Mutterhauses waren daran beteiligt. Zwei Pfarrer finden immer wieder Erwähnung, wenn über die Zeit des Holocaust die Rede ist. Der eine ist András Keken, der seit 1941 Pfarrer am Deák tér in Budapest war, also in der Haupt- und Bischofskirche auf der Pester Seite. Er hatte Anteil an der Rettung von Juden, doch es wurde später wenig darüber gesprochen.² Der andere ist Gábor Sztéhlo. Er hat mehr als 1000 jüdische Kinder gerettet, u. a. indem er sie in bedeutenden Budapester Familien versteckt hat. Im Jahre 2009 wurde ihm zur Erinnerung von der evangelisch-lutherischen Kirche ein Denkmal am Deák tér errichtet, seit längerem gab es schon eine Gedenktafel an der Kirchenwand der evangelisch-lutherischen Kirche am Wiener Torplatz (Bécsi kapú tér), also der Haupt- und Bischofskirche auf der Budaer Seite. Inzwischen wurde auch ein Schulzentrum in Budapest nach ihm benannt. Es hat lange gedauert, bis man sich der Erinnerung an Sztéhlo angenommen hat. Dabei ist es relativ leicht, sich mit ihm auseinanderzusetzen, weil er doch zu denen gehört, die ein positives Zeichen für die evangelisch-lutherische Kirche in Ungarn bedeuten, das auch immer mehr in der Gesellschaft wahrgenommen wird. So hat das Jahr 2014 mit der Erinnerung an den Beginn der Vernichtung des ungarischen Judentums vor 70 Jahren auch eine Reihe von nichtkirchlichen Erinnerungen an Sztéhlo mit sich gebracht.³

Das Judentum in Ungarn ist in großen Teilen eher eine nicht religiös geprägte Größe. Allerdings zeigen sich z. T. gerade unter den Jüngeren Bemühungen, die religiösen Wurzeln wieder zu finden. Ungarn hat eine relativ starke religiöse jüdische Gemeinschaft, die in ihrer Vielfarbigkeit inzwischen ähnlich ausgeprägt ist wie u. a. in England oder Frankreich, inzwischen auch wieder in Deutschland. Den mainstream bilden die konservativ geprägten Gemeinden. Diese sind mit ihrem Landesverband MAZSHISZ auch der Ansprechpartner für die evangelisch-lutherische Kirche. Einzelne persönliche Beziehungen bestehen auch zu den wenigen liberalen Gemeinden sowie zum Rabbiner der Chabadbewegung. Es ist festzustellen, dass die Chabadbewegung zunehmend an Einfluss gewinnt. Die orthodoxe Ausrichtung des Judentums spielt zwar in Ungarn eine Rolle, wird jedoch im christlich-jüdischen Dialog nicht wirklich sichtbar.

Daneben finden sich messianische Gruppen in Budapest, die schon eine längere Geschichte haben, aber kaum in Erscheinung treten. Seit einigen

2 Daran ändert auch die ungarischsprachige Monographie zu András Keken von Tamás Fabiny (Keken András életregénye, Budapest 1992) nicht allzu viel.

3 Vgl. dazu die mehrteilige Reihe im jüdischen Online-Portal Pilpul (<http://pilpul.net/tag/sztehlo>).

Jahren ist allerdings eine verstärkte Aktivität der Gruppe *Jews for Jesus* in Ungarn, so besonders in Budapest, zu verzeichnen, die auch von Einzelnen in der evangelisch-lutherischen Kirche positiv aufgenommen wird. Das Thema Judenmission bzw. messianische Gemeinden ist in der ungarischen evangelisch-lutherischen Kirche ein ambivalentes. Der am 8. August 2015 im 91. Lebensjahr verstorbene lutherische ungarische Pfarrer László Terray, der in Norwegen eine neue Heimat fand und über viele Jahre Generalsekretär der Norwegischen Mission für Israel war, hat einen nicht unerheblichen Anteil daran, dass das Thema präsent blieb und ist, auch durch die weiterhin relativ engen Beziehungen der evangelisch-lutherischen Kirche zum inzwischen umbenannten Norwegischen Dienst unter Israel.

Seit vielen Jahren findet auf unterschiedlichen Ebenen und in unterschiedlicher Intensität eine Begegnung bzw. eine Auseinandersetzung mit dem Phänomen statt, dass neben der christlichen Wahrnehmung Gottes, vermittelt nicht nur durch das Neue, sondern auch durch das Alte Testament, auch die jüdische Rezeption der Hebräischen Bibel Begegnungsmöglichkeiten mit eben diesem Gott vermittelt. Einen sichtbaren Ausdruck findet dies in der Diplomarbeit eines früheren Studenten der Evangelisch-Lutherischen Theologischen Universität in Budapest, die bei Aufnahme internationaler Arbeiten eine theologische Beleuchtung des Holocaust vollzieht, die für ungarische Verhältnisse keineswegs selbstverständlich war. Dass diese Arbeit im kircheneigenen Luther-Verlag veröffentlicht wurde, ist durchaus als ein Signal zu werten.⁴ Ähnliches gilt für die Publikation der Habilitationsschrift des Kirchengeschichtlers Zoltán Csepregi zum Themenkomplex Judenmission, Vorwurf der Blutschuld und Judaistik, in der er wichtige reformatorische Quellentexte ins Ungarische übersetzt und kommentiert vorstellt.⁵

Die evangelisch-lutherische Kirche ist seit der Gründung nach der politischen Wende Mitglied der durch den römisch-katholischen Theologen József Szécsi ins Leben gerufenen Christlich-Jüdischen Gesellschaft (*Keresztény-Zsidó-Társaság*), die sich sowohl die theologische Reflexion über das Verhältnis zwischen Christentum und Judentum als auch die Begegnung von Christen und Juden als Aufgabe gesetzt hat. Nach Bischof Béla Harmati steht mit Bischof Tamás Fabiny nun der zweite evangelisch-lutherische Bischof an der Spitze der Gesellschaft.

4 Szabó, András, *Katarzis a teológiában*, Budapest 2005.

5 Csepregi, Zoltán, *Zsidómisszió, várvád, hebraisztika: ötven forrás a reformáció és a zsidóság kapcsolatának kérdéséhez*, Budapest 2004.

Der durch junge frühere Studierende unserer Hochschule gegründete Verein „Asztali Beszélgetések“ („Tischgespräche“) bringt in regelmäßigen Veranstaltungen evangelisch-lutherische Theologinnen und Theologen jeweils zu aktuellen Themen ins Gespräch mit Vertreterinnen und Vertretern aus Kunst und Wissenschaft. Dabei sind auch immer wieder jüdische Gesprächsteilnehmende mit am Tisch. So fanden u. a. mehrfach Gespräche mit der auch in Deutschland bekannten Philosophin Ágnes Heller statt, ebenso eines mit dem hoch geschätzten, inzwischen verstorbenen früheren Landesoberrabbiner József Schweitzer zusammen mit dem Schriftsteller und Nobelpreisträger Imre Kertész. Dass bei diesen Gesprächen immer wieder die Frage nach dem Umgang mit dem Holocaust eine Rolle spielt, dürfte nicht verwundern, ist auch gezielt vom Veranstalter gewünscht – ausgehend von der Erfahrung, dass die Ermordung mehrerer Hunderttausend ungarischer jüdischer Menschen und die Rolle, die Ungarn selbst dabei gespielt hat, ein gewichtiges, unbewältigtes und mit gravierenden Folgen allzu oft verdrängtes Trauma der ungarischen Gesellschaft bedeutet.

In den letzten Jahren sind mehrere Stellungnahmen seitens der Kirchenleitung zu aktuellen schwierigen Ereignissen entstanden, sei es in Abstimmung mit der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Kirche, sei es unabhängig von diesen. Zur ersten Kategorie gehört eine deutliche Verurteilung eines verbalen Angriffs auf Landesoberrabbiner Schweitzer. Bei weniger prominenten Personen geschieht allerdings nichts Vergleichbares. Auch bleiben die Formulierungen solcher Solidaritätserklärungen oft sehr formal. Im Streit um den Umgang mit dem Gedenkjahr 2014, in dem an die Besetzung Ungarns durch Deutschland 1944 und die in seiner Folge ausgelöste Deportationswelle der ungarischen Juden erinnert wurde, und im Streit zwischen der Regierung und dem jüdischen Landesverband um das Denkmal zum Jahrestag der deutschen Besatzung kam 2014 von der Seite der evangelisch-lutherischen Kirche eine vorsichtige Mahnung zu sachlicher und fairer Auseinandersetzung gerade auch in Richtung der Regierung. Dies ist insofern bemerkenswert, als seitens der großen Kirchen dies eine Ausnahme darstellte.⁶

Im Vorwort des Katalogs zur Ausstellung des Künstlers Imre Ámos formuliert Bischof Tamás Fabiny: „Auch die Kirche muss mit ihren eigenen spezifischen Gesichtspunkten an der Erinnerung teilhaben. Wir müssen an all

6 Vgl.: http://keresztény.mandiner.hu/cikk/20140206_magyarorszagi_evangelikus_egyhazi_magyarorszagi_evangelikus_egyhazi_kozlemeny_a_nemet_megszallas_emlekmuverol (Download: 5. 10. 2015).

das erinnern, was die Kirche in Wort, Tat und Unterlassung begangen hat. Wir müssen ein Schuldbekennnis ablegen.“⁷ Und im Vorraum der Ausstellung war zu lesen: „Die Lutherische Kirche in Ungarn spürt die Verantwortung für die begangene Unterlassung in der Vergangenheit. Die gegenwärtige Ausstellung möchte sie in den Dienst des Ausdrucks der Bitte um Vergebung und Liebe stellen.“⁸ Diese Ausstellung wurde vom Verein „Asztali Beszélgetések“ organisiert ebenso wie die Ausstellung „Imák Auschwitz után“ („Gebete nach Auschwitz“), die in Worten und bildender Kunst zum Ausdruck gebrachte Gebete zeitgenössischer Künstler bzw. führender Vertreter aus den jeweiligen Religionen vereint.⁹ Aus der Rezeption dieser Ausstellungen in der Kirche (seitens der Kirchenleitung) zeigt sich ein interessantes Phänomen: Man macht sich zu aktuellen, konkreten Anlässen von offizieller Stelle zu eigen, was von der Basis initiiert wird, ohne jedoch programmatisch das Verhältnis von Kirche und Judentum als theologische Herausforderung umfassend zu diskutieren.

Was eigentlich selbstverständlich sein könnte und auch sollte, aber doch besonderer Erwähnung bedarf, ist die in der Tat inzwischen selbstverständliche, wenngleich nicht regelmäßige Einbindung jüdischer Referentinnen und Referenten in die Ausbildung von Studierenden an der Evangelisch-Lutherischen Theologischen Universität, bis hin zur Durchführung von Übungen oder Kursen im Rahmen des Promotionsstudiums. Gleiches gilt für das zweijährig stattfindende Treffen „Szélrózsa“ („Windrose“), das von Jugendlichen initiiert wurde und sich langsam zu einer Art ungarischem Kirchentag entwickelt hat.

Diese positiven Entwicklungen lassen aber die eher dunkle Seite nicht übersehen, die ebenso nur mit einzelnen Beispielen gestreift werden soll. Nach wie vor ist bei vielen im Gedächtnis, dass eine lutherische Pfarrerin eine Segenshandlung für die inzwischen wegen rechtsextremer Tendenzen verbotene ungarische Garde durchgeführt hat, ohne dass daraus sichtbar größere Konsequenzen gezogen worden sind oder eine offizielle klare Distanzierung stattgefunden hätte.

7 In: Galambos, Ádám (szerk.), *Ámos Imre és a 20. század. Kortárs összművészeti kiállítás*. Budapest 2013, 17. Übersetzung durch J. H., im Original: „Az egyháznak is, a maga sajátos nézőpontjából, emlékeznie kell. Emlékeznie kell mindarra, amit szóval, cselekedettel és mulasztással elkövetett, zsidó testvérei ellen is. Bűnvallást kell tennie.“

8 Übersetzung durch J. H., im Original: „A Magyarországi Evangélikus Egyház felelősséget érez a múltban elkövetett mulasztásáért, és jelen kiállítást a bocsánatkérés és a szeretet kifejezésének szolgálatába kívánja állítani.“

9 Inzwischen ist das Material der Ausstellung auch in Form einer Publikation zugänglich: Galambos, Ádám (szerk.), *Imák Auschwitz után*, Budapest 2014.

Die Beschäftigung mit Religionsbüchern, die über lange Zeit im lutherischen Religionsunterricht verwendet wurden und teilweise noch werden, hat deutlich auch antijüdische Ansätze erkennen lassen. Ein kritischer Artikel zum Thema in einer kirchlichen Zeitschrift für Lehrer ist ohne weitere sichtbare Resonanz geblieben.¹⁰ Inzwischen kommen der Reihe nach neue Lehrbücher für den Religionsunterricht auf den Markt, teilweise wird von den Autoren und Autorinnen bewusst darauf geachtet, dass Antijudaismus keinen Platz in ihnen findet.

Bei der Herausgabe einer neuen Agende sind – eigentliche erbetene – kritische Anfragen an einzelne Teile der Liturgie bzw. Formulierungsvorschläge ohne Rückmeldung geblieben, so dass einige problematische Aussagen stehen geblieben sind. Ob die Begründung, dass es aus Zeitmangel nicht mehr zu einer Beschäftigung mit den kritischen Überlegungen kam, sachlich zutreffend ist oder stattdessen bzw. parallel dazu andere Gesichtspunkte eine Rolle spielen, ist nur schwer auszumachen. Zumindest ist festzuhalten, dass bei wirklicher Überzeugung von theologischer Wichtigkeit, die noch dazu gesellschaftliche Implikationen hat, der Faktor Zeit eine untergeordnete Rolle spielen sollte. Die theologische wie die gesellschaftliche Bedeutung liturgischer Arbeit wurde in diesem speziellen Kontext möglicherweise bewusst ausgeblendet, so dass durch Nicht-Handeln theologische Implikationen weitertradiert werden, die man eigentlich – zumindest verbal formuliert – vermeiden will.

Insgesamt zeigt sich, dass vieles in Bewegung ist. Offene Reflexion im Rahmen der offiziellen Kirche ist nicht zu erkennen, manche Diskussion in kleinerem Rahmen: Ja. Dazu kommen das Engagement vor allem jüngerer Theologinnen und Theologen für einen Dialog, der immer mehr zu einem selbstverständlichen wird und deshalb nur begrenzt thematisiert begegnet. Sieht man genauer hin, tut sich mehr, als nach außen erkennbar ist. Parallel dazu bleibt aber weiterhin manches Unverständnis und manche Abgrenzung, dazu manches Weitertragen unreflektierter Vorstellungen und theologisch zumindest zu hinterfragender Gedanken. Nach und nach finden sich im-

10 Csepregi, András, *Az Újszövetség antijudaista szövegeinek értelmezése a holokauszt után*, *Evangelikus nevelés* 12, 2013, 21–33; vgl. auch die schriftliche Fassung eines Vortrages desselben Autors aus Anlass eines Symposiums im Rahmen des Gedenkens an den Beginn des Holocausts in Ungarn 1944 im November 2014 an der Evangelisch-Lutherischen Theologischen Universität: Csepregi, András, *A magyar holokauszt és a hozzá vezető út az evangélikus hitoktatásban*, *Lelkipásztor* 90, 2015, 91–95.

mer mehr eher beiläufige Informationen darüber, dass die dialogorientierte Beschäftigung mit dem Judentum in Schulen wie in Gemeinden Raum bekommt. Vielleicht ist es gerade die(se) Basisarbeit, die – von kirchenleitenden Organen teilweise unterstützt – die eigentliche Chance in einem Kontext darstellt, in dem die offizielle Auseinandersetzung mit dem Thema Judentum und noch mehr mit dem des Holocaust allzu oft eher formal geschieht.